Rudolf Augstein: Krieg in Sicht?

Rudolf Augstein, geboren 1923, ist Herausgeber des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel".

Die Diskussion um den sogenannten Doppelbeschluß der Nato, um die sogenannte Nachrüstung, scheint reichlich mit Gefühlen befrachtet, nicht etwa nur auf Seiten der Laien. Das liegt in der Natur der Sache. Es gibt noch eine Kriegstechnik, nicht aber ein Kriegshandwerk, das man erlernen könnte.

Sinn dieses mit Grund so genannten Aufsatzes ist es nicht, die Parteiungen zu peitschen, sondern aufzuklären, wo Aufklärung möglich ist, und zu zeigen, wo Aufklärung notwendig endet.

Ohne Zweifel gab es in der Vergangenheit bedeutende Feldherren. Wo aber kein Feld mehr ist, hat auch der Herr sein Recht verloren. Nichts wäre törichter, als in den Berufsmilitärs Superfachleute zu sehen. Auch in der Vergangenheit, als Krieg

noch mit menschlichen Verständern gedacht werden konnte, haben sich die militärischen Spezialisten nicht durchweg bewährt. Oft war ihr Blickfeld so eng wie das aus dem Schlitz eines Panzers vom russischen Typ T 34.

Prominentes Beispiel ist der im Frieden prestigeträchtigste Feldmarschall des preußisch-deutschen Landheeres, der Generalstabschef (1891 bis 1906) Alfred Graf Schlieffen. Der nach ihm benannte Plan war nichts anderes als die programmierte Niederlage als solche, den Kanzlern zur Kenntnis gegeben, unter Vorsitz des Kaisers nicht diskutiert, dem Flotten-Chef vorenthalten.

Ich will hier nicht das unverantwortliche Regierungssystem des Kaisers Wilhelm II. angreifen, sondern nur darauf hinweisen, daß „Fachidiotie" sich nicht auf außermilitärische Berufe eingrenzen läßt.

Anders herum, ohne seine gebildeten Laien könnte das westliche Militärsystem gar nicht bestehen, dem russischen mangelt es an eben diesen. Aber natürlich erliegt der kundige Laie oft der Versuchung, sich zum Fachmann im eigentlichen Sinne hochzumendeln. Dann ist er dem System, in dem er wirken will, wenig nutze, mit dem einen Unterschied, daß er der Vier-Sterne-Autorität des Grafen Schlieffen entbehren muß.

Dies vorausgeschickt, muß man jetzt sachlich unterscheiden, worum es geht.

Ursprünglich hatten wir eine atomare Überlegenheit der USA. Sie haben sie gegen Stalin, der 1953 starb, nicht genutzt; wie es heute scheint, wohlweislich nicht. Und auch nicht gegen Chinesen und Vietnamesen.

Seit die Sowjets ebenfalls die Wasserstoffbombe haben, nennenswert seit dem Jahre 1956, besteht das Gleichgewicht des Schreckens, oder, wie der französische Rechtskonservative Raymond Aron es nennt, ein „gleichgewichtiges Staatensystem". Da angesichts der zu vielen und zu mörderischen Waffen eine prinzipielle Rüstungsüberlegenheit nie mehr möglich sein wird, gilt vollauf der folgende Satz, den Aron 1976 nicht gegen die USA, sondern gegen die Sowjet-Union niederschrieb: „Wehe dem, der in einem gleichgewichtigen Staatensystem den Sturm entfacht!" Die dies derzeit tun, sind nicht die Russen.

Auf beiden Seiten hat es an Versuchen nicht gefehlt, das gleichgewichtige System mit Worten abzuleugnen oder mit gigantischen Rüstungsprojekten zu unterlaufen, nie mit vorweisbarem Erfolg. Verständlich, der Mißerfolg dürfte für alle Zukunft in der Sache selbst liegen. Es gibt solange keine Überlegenheit mehr, wie jede Macht die andere fünfzehn- oder dreißig- oder fünfunddreißigfach erledigen kann.

So ergibt sich der absurde Zustand, daß die revolutionäre Sowjet-Union eine klassisch zurückhaltende Politik treiben muß, weil sie einerseits die Gegenmacht vernichten kann, andererseits aber mit ihr nicht, wenn man alle Faktoren ehrlich zusammenzählt, konkurriert. Verrückt spielen im Moment die USA, deren Führer

wenig Ahnung haben von Geschichte, Kriegen und Rüstungsgeschichte. Sie tun so, als könne man die kriegsgewichtige Sowjet-Union ausradieren, und tun so auf zweierlei Weise: Einerseits ist das ganze System der Sowjet-Union zum Untergang verurteilt, andererseits kann man von außen her die Sowjets zur Vernunft bringen, indem man sie an die Wand rüstet.

Dies ist keine intelligente und keine intellektuell vertretbare Auffassung mehr. Sollte man die Sowjets dem Zwang aussetzen, ihr verfallendes System durch einen völkervernichtenden Krieg zu restaurieren, so wäre doch wohl klar, was die Sowjets tun würden. Sie wollen den Krieg so wenig wie die US-Amerikaner. Aber sie werden unter gar keinen Umständen zulassen, daß ihnen mit Gewalt diktiert wird, ihr System sei das schlechtere. Leute wie Ronald Reagan und Caspar Weinberger sind ganz offensichtlich nicht auf der Höhe der Situation, sie wissen nicht, was sie tun.

Dies ist zum ersten Mal in der „Geschichte", daß die Führung der Vereinigten Staaten eindeutig aus dem Ruder läuft. Kein Zweifel kann sein, daß die USA sich als die an allen Fronten überlegene Macht präsentieren wollen. Kein Zweifel kann sein, daß sie sich als die überlegene Macht nicht in Erscheinung setzen können. Nicht auflösbar ist der Widerspruch, daß sie sich einerseits als die ökonomisch, politisch und technisch überlegene Macht verhalten, während sie andererseits behaupten, sie müßten wieder das Gleichgewicht herstellen. Dies ist Nonsens, die Sowjets jedenfalls wissen, daß sie gleichgewichtig nicht sind, obwohl sie die USA in die Steinzeit zurückatomisieren können.

Präsident Reagan hat auf seiner Habenseite zu buchen, daß er menschlich mit seinen Mitbürgern umgeht. Dies wird aber nicht dazu führen, daß seine Politik menschlich, das heißt aufs Überleben der Menschheit, ausgerichtet ist.

Rein gefühlsmäßig war uns allen immer klar, daß nicht die Sowjets, die verbal drohen, sondern die USA die Welt in den Abgrund stoßen können. Nur hat man bisher noch nicht, bei aller Phantasie nicht, erkennen können, wie solch ein Holocaust, aber das Wort ist noch zu gering, aussehen könnte. Seit Reagan kann man sich das vorstellen.

Es ist ein großer Unterschied, ob man Rüstungsbegrenzungsverhandlungen unter dem Gesichtspunkt führt, daß Gleichgewichte anerkannt werden, und dies war die Position der Regierung Carter bis zuletzt, und dies ist auch die einzige Grundlage für die Nachrüstungsbeschlüsse von Schmidt und Genscher aus dem Jahre 1979.

Jetzt ist eine völlig andere Situation. Man muß nicht ins Cowboy- und Westernmilieu steigen, man muß auch gar nicht die Schauspielerrolle des Ronald Reagan ins Bild bringen, und trotzdem hat sich Entscheidendes verändert, ohne daß die Verantwortlichen der Bundesrepublik Deutschland darauf reagieren.

Geändert hat sich: Es geht überhaupt nicht mehr um Gleichgewichte, denn dieses Gleichgewicht besteht. Es geht darum, daß man vorgibt, der andere, in diesem Falle die Sowjet-Union, sei überlegen, und daß man wieder gleichgewichtig werden müßte, obwohl doch jedermann weiß, und jedermann ist hier wirklich jeder Mann und jede Frau, daß die Vereinigten Staaten der Sowjet-Union jetzt schon ökonomisch, technologisch und politisch überlegen sind.

Unter solchen Bedingungen Abrüstungsverhandlungen zu führen, ist ein starkes Stück. Wie soll man wohl der Führung der Sowjet-Union beibringen, daß der Kommunismus auf ganzer Linie gescheitert ist, daß sie sich auf die Grenzen des russischen Reiches zurückzuziehen hat, daß ihr Großmacht-Ambitionen nicht mehr zustehen. Wer das will, der nimmt den Krieg nicht nur in Kauf, der betreibt ihn aktiv, ob er das weiß oder nicht.

Wir haben hier ein vortreffliches Beispiel anhand des Ersten Weltkrieges. Kaum jemand bezweifelt noch, daß die Führung des Deutschen Reiches diesen Krieg vom Zaun gebrochen hat, aber kaum jemand bezweifelt auch, daß sie ihn nicht wirklich gewollt hat. Es ging, so gesehen, immer nur um „Nachrüstung". Es ging darum, daß die Russen im Jahre 1916 stärker sein würden als im Jahre 1914. Dieses Denken führt unmittelbar in den Krieg, und dieses Denken ist bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und seinem wichtigsten Mitarbeiter bestimmend, dem Konkurrenten des Außenministers, bei Caspar Weinberger.

Lesen wir ein Interview des Außenministers der Vereinigten Staaten nach, den man als einen Linksliberalen und als einen Kenner der Europäer bezeichnen muß, wenn man die übrige Zusammensetzung der Regierung sieht, lesen wir nach bei Alexander Haig: „Wir sehen uns einer weltweiten sowjetischen Bedrohung gegenüber und einem sowjetischen Militärpotential, das ungeheuer angewachsen ist im Laufe der letzten Zeit. Der Westen hat es hingenommen, daß die Vorteile, die wir in der Vergangenheit hatten, vertan worden sind, und wenn wir diesen Trend nicht umkehren, dann wird sich unsere Lage Mitte der achtziger Jahre noch weiter verschlechtern". Man wird nicht annehmen können, daß der Außenminister Haig seine Worte ungemein wägt, aber Erfahrungen hat er. Was hat er uns zu bieten? Dieses: „All das kann in nächster Zeit dazu führen, daß sich die sowjetische Führung besinnt und die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung erfüllt. Aber es kann auch dazu führen, daß sie versucht, von ihren Fehlleistungen durch weitere Experimente und risikoreiche Engagements außerhalb ihres Bereichs abzulenken, durch militärisches Abenteuertum".

Ja, so sieht das in einem strategischen Kopf aus. Die Folge ist ja nicht, daß man dieses militärische Abenteuertum verhindern will. Im Gegenteil, man will bei seinem Präsidenten lieb Kind sein, indem man die Russen dazu noch antreibt, sich militärisch zu engagieren, und in der Tat, wenn die Sowjets noch einen Grund gebraucht hätten, jede Art von Militarismus in ihrem eigenen Lande zu exerzieren: Reagan, Weinberger und Haig liefern ihnen genau diese Chance.

Es kann ja wohl nicht sein, daß die zweite Macht der ersten kampflos nachgibt. Wer das glaubt, ist ein geschichtsloser Idiot. Und also muß man die Politik der Vereinigten Staaten von Amerika als eine Kriegspolitik verstehen, der die verantwortlichen Politiker der Bundesrepublik offenbar nichts entgegenzusetzen haben.

Weit muß es gekommen sein, wenn der frühere SALT-Unterhändler Warnke dem „Vorwärts" mitteilt, er halte die Dislozierung der neuen Mittelstreckenraketen für zu riskant, jedenfalls aus der Sicht der Europäer, im übrigen würden die Sowjets dadurch auch nicht mehr als ohnehin schon abgeschreckt.

Aber alle Gegner dieser Politik können nicht so sehr auf die Europäer setzen, wie darauf, daß wirtschaftliche Fehlrechnungen den US-Präsidenten zwingen, sein atemberaubendes Experiment abzubrechen.